



Österreichische Arbeitsgemeinschaft Suchtvorbeugung

# **Peer-education in der primären Suchtprävention - einige Richtlinien**

## **Peer education in der Suchtprävention im Schulbereich – einige Richtlinien**

Peer education fand in den letzten Jahren vermehrt in der Suchtprävention statt, ausgehend von der Annahme, daß Jugendliche besser von Jugendlichen lernen als von Erwachsenen und der Nutzung dieser Erkenntnisse. Die zunehmende Ausdehnung dieser Methode und eine dahingehende Fülle von unterschiedlichen Ansätzen führten zur Überlegung, Qualitätsstandards für diesen Bereich festzuschreiben. Aus der Kooperation der Fachstellen untereinander ergaben sich Richtlinien, die in weiterer Folge angeführt sind und sich auf den **schulischen Bereich** beziehen.

### ***1.) Peer education als Methode der primären Suchtprävention***

#### **1.1. Begriffsbestimmungen**

Das Wort „**Peer**“ läßt sich annähernd mit „Gleichaltrige“ übersetzen und beschreibt eine Person, die einer anderen gleichgestellt ist bzw. derselben sozialen Gruppe angehört. Bezogen auf die Suchtprävention werden darunter ausgewählte SchülerInnen verstanden, die ihr erworbenes Wissen durch Information und Aktion an ihren Schulen weitergeben. Die SchülerInnen sollten dabei zwischen 13 und 16 Jahren alt sein.

Hintergrund für den Ansatz der peer education bildet v.a. die sozial kognitive Lerntheorie, die davon ausgeht, daß eine Person ihrem Umfeld nicht passiv ausgesetzt ist, sondern in ständiger Interaktion mit ihm steht. Ebenso beinhaltet die Theorie die Möglichkeit, daß die Fähigkeit, das eigene Leben und damit auch die eigene Gesundheit selbst zu bestimmen, über das Erwerben neuer Fertigkeiten und Wissen im Umgang mit Situationen erhöht werden kann. Lernwege sind dabei durch direkte Erfahrung, indirekt durch Beobachtung und Nachahmung von Personen sowie durch Training situativer Fertigkeiten und positiver Selbstbeurteilung, die in Rückkopplung wiederum das Vertrauen in sich selbst stärkt. Darauf basierend findet die Vermittlung von Inhalten und Verhalten durch peer education eine höhere Akzeptanz bei der Zielgruppe. Im Bereich der Suchtprävention wird davon ausgegangen, daß dieser Informationsaustausch unter Gleichaltrigen eher zum erwünschten Verhalten bzw. zu Verhaltensänderungen führt, als dies mit anderen Methoden bisher der Fall war. Tobler fand in einer Metaanalyse (1986) heraus, dass sich peer education-Programme, die sich auf den sozialen Einfluss der Gleichaltrigen konzentrieren, bei der Reduktion von Suchtmittelkonsum am besten wirksam zeigten.

Die **peergroup** meint die Freundesgruppe der etwa Gleichaltrigen, die Gruppe der Alterskameraden und kann im schulischen Kontext als der Klassenverband angesehen werden, wobei dabei zu beachten ist, daß die Merkmale einer peergroup in diesem Fall nur bedingt zutreffen (Schule ist ein geschlossenes System, Regeln werden v.a. durch Erwachsene bestimmt, Zielsetzung der Klasse ist nicht selbstbestimmt). Jugendliche wenden sich infolge von herankommenden Veränderungen in der Adoleszenz vermehrt an Gleichaltrige, denen mehr Verständnis und Vertrauen entgegen gebracht wird und identifizieren sich zumindest vorübergehend bis zum Eintritt ins Erwachsenenleben mit deren Werthaltungen und

Verhaltensnormen. Die peergroup gibt Sicherheit und Bestätigung und stellt ein Übungsfeld für das Erlernen „neuer“ Rollen dar.

## **1.2. Unterschiedlichkeit der Ansätze peer counseling – peer education – peer Projekte**

Zu erwähnen ist, daß es generell sehr viele Projekte mit Peer-Ansätzen gibt, die sich zum Teil erheblich voneinander unterscheiden. Als Übergriff dieser unterschiedlichen Zugänge ist der „**Peer-Involvement**“-Begriff zu verstehen. **Peer education** bedeutet, daß einzelne MultiplikatorInnen mit Gruppen von Adressaten arbeiten und unterscheidet sich hiermit vom Begriff des **peer counseling** und vom Begriff der **peer Projekte**. Bei ersterem ist die Arbeit von einzelnen MultiplikatorInnen mit einzelnen Adressaten gemeint, bei letzterem die Arbeit von Gruppen für Gruppen von Adressaten. Peer education bedeutet in weiterer Folge, daß eine Minderheit von Vertretern einer Gruppe aktiv versucht die Mehrheit zu informieren und zu beeinflussen. Peers nehmen dabei die Rolle von Meinungsbildern und MultiplikatorInnen unter Gleichaltrigen und Gleichgestellten ein und werden dazu in Trainings ausgebildet, die von erwachsenen ExpertInnen geleitet werden.

## **1.3. Ansätze der peer education**

Die unterschiedlichen Ansätze in der peer education führen auch mit sich, daß Peersein unterschiedliche Bedeutung hat. Für den Bereich der Suchtprävention ist vor allem der **pädagogische Ansatz** und der **Diffusionsansatz** zu nennen. Kennzeichen des ersteren ist die **Präsentation von Informationen in einem formalen Setting**. Typisch dafür sind z.T. mehrstündige Präsentationen (Workshops) im Rahmen eines Unterrichts unter Anwendung didaktischer, einschließlich interaktiver Techniken, die eine Kombination aus Interventionen und Spielen, sowie Diskussion und Fragen darstellen können. Der Diffusionsansatz nützt **informelle Kommunikation unter Gleichaltrigen** und soziale Einflüsse außerhalb des offiziellen Umfelds. Das Ziel geht dabei über den pädagogischen Ansatz hinaus: Der Diffusionsansatz will Meinungen, Überzeugungen und wahrgenommene soziale Normen, die mit Risikoverhaltensweisen und Lebensstil verbunden sind, unmittelbar beeinflussen.

## **2.) Berücksichtigung suchtpreventiver Ziele**

Suchtprävention in der Schule versucht auf zwei Ebenen anzusetzen und entsprechende Ziele über **persönlichkeitsstärkende und strukturelle Maßnahmen** zu erreichen. Persönlichkeitsstärkende Maßnahmen wären z.B. die Akzeptanz und Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit und von anderen, das Stärken von Selbstwert und Kommunikationsfähigkeit, die Förderung von Kritik- und Konfliktfähigkeit, der Umgang mit Gefühlen, Suchttheoretische Kenntnisse (Suchtursachen, Suchtmittel, Suchtformen), die Reflexion des eigenen Konsumverhaltens, die Bedeutung von Ritualen und Rauschzuständen sowie die Auseinandersetzung mit Gruppenzugehörigkeit und Gruppendruck..

Unter strukturellen Maßnahmen verstehen wir einerseits die konkrete Gestaltung von Lebensräumen wie z.B. Klassen, Schulräume und Schulhöfe, andererseits die Optimierung zwischenmenschlicher Strukturen, z.B. die Förderung eigenverantwortlichen Handelns und aktiver Mitgestaltung durch schülerorientierte Lernprozesse, die Ermöglichung von

Kommunikation und Kooperation zwischen den verschiedenen Schulpartnern (Schularzt, Schulpsychologe, Peers, Lehrer, Eltern) oder etwa die Intensivierung der Elternarbeit.

Wesentlich erscheint, dass diese Ziele gemeinsam mit der Schule und deren Erwartungen zu Beginn eines Projektes erarbeitet und fortlaufend überprüft werden. Weniger Gewicht sollte dabei auf die Erwartung möglicher Effekte wie die Reduktion des Suchtmittelkonsums bei SchülerInnen gelegt werden. Im Vordergrund sollte die Überlegung stehen, junge Menschen zu (be)stärken, sich für gesunde und für sich selber verantwortbare Handlungsweisen zu entscheiden. Ein Projekt sollte diesbezügliche Ziele und Inhalte wirksamer Suchtprävention enthalten.

**Langfristigkeit** stellt einer der zentralen Grundsätze innerhalb der Suchtprävention dar, ein Projekt sollte daher zumindest auf zwei Schuljahre angelegt sein. **Kontinuität** ist ein weiteres wichtiges Moment, es sollte daher regelmäßige **Projektbegleitungstreffen** in organisierter Form geben. Ganz wesentlich ist, daß alle Schulpartner einbezogen werden, entsprechende Verantwortungsbereiche wahrgenommen werden und es Beziehungsqualitäten zwischen LehrerInnen und SchülerInnen gibt. Im Sinne der **Lebensweltorientierung** sollte auch in der Schule das soziale Umfeld von Jugendlichen einbezogen werden.

### 3.) *Ablauf eines Projektes*

Wenn ein Projekt zur peer education an einer Schule umgesetzt werden soll, erscheinen gewisse Eckpunkte im Ablaufprozeß als unumgänglich.

- **Information zum Projekt an alle LehrerInnen**, die in einer LehrerInnenkonferenz erfolgen kann.
- Ein **Vertragsabschluß** erscheint sinnvoll um Verbindlichkeit zu ermöglichen und einzufordern.
- **Fortbildungen für alle Schulpartner** (Eltern, Lehrer, Jugendliche) zum Thema Suchtprävention sind ausschlaggebend dafür, daß das Projekt von allen Seiten an einer Schule getragen wird. Dabei ist auf eine gewisse Mindestzahl an TeilnehmerInnen zu achten um nicht Einzelkämpfertum zu fördern und Informationslücken entstehen zu lassen.
- Die **Kontinuität der Bezugsperson im Projekt** sollte gesichert sein um eine gleichbleibende Ansprechperson und Identifikationsfigur zur Verfügung zu haben.
- Die **regelmäßige Projektbegleitung** sollte der „peergroup“ die Möglichkeit bieten, sich als Gruppe wiederzufinden, wobei aktuelle Themen und Bedürfnisse altersadäquat aufbereitet werden sollten.
- **Zwischen- und Endberichte** als Form der Dokumentation um auch die formulierten Ziele überprüfen zu können

### 4.) *Evaluation*

Eine Prozeßevaluation ist entscheidend dafür, die Ausführung und Umsetzung der geplanten Maßnahmen überprüfen zu können und sollte sich an den von der Schule festgesetzten Zielen und Erfolgskriterien orientieren. Fehlentwicklungen oder unerwünschte Nebeneffekte können damit sichtbar gemacht und beseitigt werden. Eng damit verknüpft ist die Beurteilung der Qualität und Praktikabilität der Maßnahmen durch die TeilnehmerInnen eines Projektes.

Die Ergebnisse der Prozeßevaluation und eine genaue und gute Dokumentation sind die Basis für eine Bewertung der Wirksamkeit mittels einer Ergebnisevaluation nach Durchführung eines Projektes.

## 5.) *Peerauswahl*

Bei der **Auswahl der Peers** ist die Zugehörigkeit zur Zielgruppe selbst wesentlich. Es werden meist „**opinion leader**“ gewählt, die bestimmte Eigenschaften und Fähigkeiten mitbringen. Solche Eigenschaften wären z.B. Kommunikationsfähigkeit und selbstsicheres Auftreten, Interesse für das Thema und das Projekt, Gruppenarbeits- und Teamfähigkeit, Achtung gegenüber anderen Menschen und Verschwiegenheit sowie Reflexionsfähigkeit bezüglich des eigenen Konsum- und Suchtverhaltens. Darüber hinaus müssen sie von ihrer Zielgruppe akzeptiert werden um als „natürliche MeinungsführerInnen“ zu gelten. Wesentlich erscheint auch, daß **Motivation und Anreize für eine dauerhafte Teilnahme** vorhanden sind und daß die Teilnahme **freiwillig** ist. Ein **demokratisches Auswahlverfahren**, welches nach Möglichkeit von der Klasse selbst bestimmt werden sollte, ist bei der Auswahl der Peers soziometrischen Untersuchungen vorzuziehen um Aspekte wie Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit, die für eine peergroup maßgeblich sind, zu wahren.

## 6.) *Peerausbildung*

### 6.1. **Zeitlicher Rahmen**

Die **Ausbildung der Peers** sollte mehrere Tage umfassen und an externen Orten mit Nächtigung stattfinden um den Gruppenprozeß zu fördern. Die Ausbildung sollte von mindestens zwei fachkompetenten TrainerInnen geleitet werden, wobei zumindest ein Teil MitarbeiterIn einer anerkannten Fachstelle für Suchtprävention ist. Auf eine gemischtgeschlechtliche Besetzung ist zu achten, die TrainerInnen sollten Erfahrung und/oder eine Ausbildung in der Arbeit mit Jugendlichen und mit Gruppen haben.

### 6.2. **Inhalte**

Die Ausbildung der Peers sollte folgende **Themengebiete** berücksichtigen:

- Sucht
- Grundlagen und Themen der Prävention (Genuß, Mißbrauch, Rausch- und Erlebnisfähigkeit)
- Selbstwert und Selbstreflexion
- Kommunikation, Umgang mit Krisen und Konflikten
- Transfermöglichkeiten in den eigenen Alltag

Wesentlich erscheint, daß auch in weiterer Folge der Peertätigkeit fortlaufender fachlicher Input angeboten wird. Dieser kann thematisch Gewicht auf verschiedene Schwerpunkte legen wie z.B. Nikotin, Essverhalten, aber auch Genuss, Klassenklima, oder (Schul-)demokratie.

Suchtprävention bezieht dabei ihre Methoden aus den Ansätzen der Spielpädagogik, der Theaterpädagogik oder der Erlebnispädagogik, vermittelt aber auch Informationen und verwendet Moderationstechniken unter dem Einbezug von kreativen Medien.



## 7.) *Was noch zu beachten ist:*

Entsprechend der zuvor formulierten Zielsetzungen sollte darauf geachtet werden, dass Grundwerte der Suchtprävention in einem Projekt gewährleistet sind. Reine Informationsvermittlung oder gar Methoden der Abschreckung sind problematische Ansätze und entsprechen nicht mehr einer modernen Suchtvorbeugung. Dazu gehört auch, dass Werte wie **Individualität, Integrität und Eigenverantwortlichkeit** geschützt und gefördert werden und Jugendliche von Erwachsenen nicht mißbraucht und ausgenutzt werden. Keinesfalls sollten - im Sinne eines Spitzelwesens – die ausgebildeten Jugendlichen als Informanten missbraucht und angehalten werden über das Konsumverhalten ihrer Schulkameraden Auskunft zu erteilen.

Eine **Peergroup sollte autonom agieren können**, jedoch besteht gerade im schulischen Kontext auch die Gefahr, daß junge Menschen und ihr Engagement zu Vorzeigeobjekten werden, die manipulativ oder nur mit Scheinbeteiligung eingesetzt werden.

Auf der anderen Seite benötigen Jugendliche auch immer wieder Unterstützung von erwachsenen Bezugspersonen, gerade wenn hohe und unrealistische Erwartungen an sie herangetragen werden. Daher erscheint es wichtig, nochmals darauf hinzuweisen, daß das System Schule auch besondere **Gefahrenmomente** in sich birgt – Regeln und Gesetze werden weitgehend von Erwachsenen bestimmt. Dies kann jedoch teilweise durch eine weitgehende **Partizipation** der beteiligten, aber auch betroffenen SchülerInnen ausgeglichen werden. Allerdings bedingt dieses Vorgehen eine frühe Einstimmung und Vorbereitung der beteiligten Lehrkräfte. Echte Partizipation von SchülerInnen verlangt ein verändertes Rollenverständnis als Lehrperson und eine klare Festlegung von Grenzen einer möglichen Partizipation.

Zitat Walter Kern-Scheffeldt: *„Die Peers, die Beauftragten wie die zu Beeinflussenden, müssen in der Lage sein, die Absichten zu hinterfragen, das Ganze abzulehnen, Widerstand zu leisten um nicht post festum dem Gefühl des wehrlos Manipulierten ausgesetzt zu sein.“*

## **Österreichische ARGE Suchtvorbeugung**